

Dorota Szczęśniak (<https://orcid.org/0000-0002-4002-4504>)
Uniwersytet Komisji Edukacji Narodowej w Krakowie

Polnischer Modernismus in der *Fackel* von Karl Kraus

1. Einführung

Im April 1899 erschien die erste Nummer der gesellschaftlich-literarischen Zeitschrift *Die Fackel*. Ihr Herausgeber, Eigentümer und Autor war Karl Kraus (1874–1936), der in literarischen Kreisen Wiens schon durch seine zwei Schriften *Die demolirte Literatur* (1897) und *Eine Krone für Zion* (1898) bekannt geworden war. Neben seinem späteren Antikriegsdrama *Die letzten Tage der Menschheit* (Aktausgabe 1919, Buchausgabe 1922) und den sprachlich brillanten Aphorismen (*Sprüche und Widersprüche*, 1909) brachte ihm gerade diese kurz vor dem neuen Jahrhundert gegründete Zeitschrift den Ruf eines unerbittlichen Kultur- und Gesellschaftskritikers. In den ersten Dezennien des 20. Jahrhunderts war die *Fackel*, zusammen mit der 1910 von Ludwig von Ficker gegründeten Zeitschrift der *Brenner*, das wichtigste österreichische Forum für Literatur und Kulturkritik.

In seiner Zeitschrift wollte sich Karl Kraus der Aufdeckung und Anprangerung der Missstände aller Art widmen. Mit gleicher Schärfe urteilte er sowohl über Themen von lokaler Bedeutung als auch über allgemeingültige Probleme: die Korruption, den Materialismus, den Nepotismus, die verlogene Moral seiner Mitmenschen, die Kriegspropaganda oder den Sprachverfall.

Dagegen äußerte sich der Publizist selten zum Nationalitätenproblem.¹ Dies mag insofern erstaunen, wenn man bedenkt, dass die Völker in der Doppelmonarchie ein buntes Gemisch von Ethnien, Religionen und Sprachen repräsentierten. Selbst der Herausgeber der *Fackel*, der im tschechischen Jičín geboren wurde und jüdische Wurzeln hatte, war ein Paradebeispiel für den kosmopolitischen Charakter von Kakanien.² Das von Karl Kraus kaum berücksichtigte Problem der Multinationalität war zweifelsohne eine der wichtigsten gesellschaftlichen und politischen Herausforderungen im Habsburgerreich.

¹ Eine Ausnahme bildeten die ambivalenten Aussagen Kraus' zum Thema der Religion. Sein Interesse für diese Frage war jedoch hauptsächlich durch die eigene jüdische Herkunft bedingt. Wie Jens Malte Fischer (2020: 28–29) bemerkte war das Judentum in der Familie von Karl Kraus „keineswegs nur äußerlicher, routiniert beibehaltener Zierrat“. Kraus' Vater Jakob war Gemeindevorsteher der jüdischen Gemeinde in Jičín und Begründer der dortigen Talmud-Thora-Schule. Zum Thema von Karl Kraus Haltung zu religiösen Fragen vgl. (Fischer 2020: 170–204) und Harry Zohn (1975: 1–19).

² Dass die österreichische Literatur selbst in den entlegensten Teilen der Monarchie (wie Brody in Galizien und Czernowitz in der Bukowina) geblüht hat, betont Marjorie Perloff (2018: 17–20).

Karl Vocelka (Vocelka 2005: 79) spricht gar vom „Hader der Nationalitäten“, der zum Zerfall des 56-Millionenreiches nach dem Ersten Weltkrieg geführt hat.

Was Karl Kraus, als den Vertreter der bürgerlichen Intellektuellen Wiens, durchaus interessierte, waren kulturelle Themen. In der 161. Nummer der *Fackel* vom 5. Mai 1904 wies er gar auf die Bedeutung unterschiedlicher Kulturen in der Donaumonarchie hin. Er warnte vor einem eingeengten, nationalen, demzufolge auch durchaus einseitigen Blick auf die Literatur und Kultur: „Ich glaube, daß unserer Kultur die importierte Begabung noch immer besser frommt als die bodenständige Talentlosigkeit.“ (F. 161, 14)

Die Fokussierung lediglich auf die nationale Perspektive hat für die Kultur (und eben auch für die Kultur des eigenen Volkes) verheerende Folgen. Eine derartige Ignoranz kann der Kultur Fesseln anlegen. Kraus sprach gar von einer „völkischen Vertrottelung“ (F. 161, 14) der deutsch-nationalen Presse, die minderwertige heimische Werke in spaltenlangen Artikeln referiert und von beachtlichen kulturellen Ereignissen in weiten Ländern der Monarchie keine Notiz nimmt. In der bereits erwähnten Nummer der *Fackel* appellierte er mit folgenden Worten an sein Publikum: „Warum verstopfen wir uns denn die Ohren, wenn uns erzählt wird, daß die Nationen, mit denen wir nun einmal in einem Staats- und Reichsverband leben, Künstler hervorbringen? Ein gelegentliches Interesse für die czechische, polnische und ungarische Literatur könnte uns gar nicht schaden.“ (F 161, 15)

Es ist deshalb zu untersuchen, wie Karl Kraus dieses als „gelegentlich“ anvisierte Interesse für das kulturelle Leben im Vielvölkerreich in seinem Presseforum in die Tat umsetze und sein eigenes Postulat in der *Fackel* einlöste. Im Folgenden wird die Rezeption der polnischen Kultur in der *Fackel* analysiert. Neben den Deutschen, den Ungarn und den Tschechen waren die Polen nämlich die viertgrößte Nationalität in der Vielvölkermonarchie (Kann 1964: 214). Wie Henryk Batowski (Batowski 1980: 522–554) bemerkt, sprachen fast zehn Prozent der Einwohner (ca. 5 Millionen) Polnisch. Der Anteil aller Polen im Jahr 1910 betrug nach Christoph Marschall von Bieberstein (Marschall von Bieberstein 1993: 25) in beiden Hälften der Habsburgermonarchie fast 10 Prozent und bezogen auf Cisleithanien sogar über 17 Prozent. Darüber hinaus erlebte die polnische Kultur im Fin de siècle ihre Blütezeit. Die Bewegung der polnischen Moderne (Junges Polen/ *Młoda Polska*) war von herausragenden Leistungen in den bildenden Künsten, im Theater, in der Literatur, der Musik und der Kritik geprägt. Die literarischen Werke der namhaften polnischen Modernisten wie Stanisław Wyspiański, Stanisław Witkacy, Tadeusz Boy-Żeleński, Zenon Przesmycki, Kazimierz Przerwa-Tetmajer wurden in der Nationalsprache verfasst und sie fanden fast keine Resonanz im deutschsprachigen Raum.³ Selbst die seit 1910 in Innsbruck erschienene wirkungsvolle Zeitschrift der *Brenner* zeigte kaum Interesse an der Literatur aus diesem entlegenen Teil der Habsburgermonarchie. Im Folgenden wird daher gezeigt, inwieweit es Karl Kraus die Sensibilisierung seiner Leser für wertvolle Werke aus der polnischen Kultur gelang: Welche Persönlichkeiten

³ Die Popularisierung der polnischen Literatur der Jahrhundertwende im deutschen Sprachraum ist vor allem der großen Übersetzertätigkeit von Karl Dedecius und der von ihm initiierten *Polnischen Bibliothek* (1982–2000) zu verdanken.

des polnischen Kulturlebens dieser Wiener Publizist, der zum „strengsten und größten Mann“ (Canetti 1982: 66) seiner Zeit auserkoren wurde, besonders schätzte und mit welchen Themen aus der polnischen Literatur er seine Leser vertraut machen wollte.

2. Die Auserwählten von Karl Kraus

Karl Kraus profilierte sich gern als eine „Ein-Mann-Kriche“ (Weigel 1986: 9). Nur selten ließ er andere Schriftsteller und Kritiker in seiner Zeitschrift zu Wort kommen. Ausnahmen machte der Wiener Publizist ausschließlich für diejenige Personen, die er besonders schätzte oder mit denen er befreundet war. Zum Kreis seiner Auserwählten gehörten u. a. die Schriftsteller Peter Altenberg, Egon Friedell, Detlev von Liliencron, Georg Trakl und Frank Wedekind sowie der Architekt Adolf Loos und der Philosoph Otto Weininger (Stepanów 2016: 101–103). Von den Schriftstellerinnen schätzte er Else Lasker-Schüler. Zum engen Mitarbeiter zählte Kraus den Schriftsteller und späteren Regisseur Berthold Viertel. Die Zusammenarbeit mit dem Herausgeber der *Fackel* war jedoch kein leichtes Unterfangen. Die Wege von Karl Kraus und einigen seiner Mitarbeiter trennten sich, wenn sie seinen Ansprüchen nicht mehr genügten: „Wenn er oder der andere sich geändert hatte, dann vollzog er den ‚Abfall‘ in der Regel mit geradezu ritualisierter Grausamkeit“ – so Kraus’ Biograph Alfred Pfabigan (Pfabigan 1976: 31). Dieses Schicksal wurde dem Journalisten Maximilian Harden und dem Psychoanalytiker Fritz Wittels zuteil. Nachdem der Wiener Publizist die Kooperation mit ihnen beendet hatte, wurden aus einstigen Verbündeten hasserfüllte Erzfeinde.⁴

Von November 1911 an beschloss Karl Kraus, zum einzigen Autor in seiner Zeitschrift zu werden. Selbstkritisch kommentierte er diesen Zustand in einer aphoristischen Form: „Ich habe keine Mitarbeiter mehr. Ich war ihnen neidisch. Sie stoßen mir die Leser an, die ich selbst verlieren will.“ (Kraus 1986: 284)

Noch bevor der Herausgeber diese strenge Regel für die eigene Zeitschrift verlauten ließ, gewährte er einigen Schriftstellern und Künstlern die Veröffentlichungsmöglichkeit in der *Fackel*. Zu ihnen gehörten Persönlichkeiten, die nicht nur in der österreichischen Kultur verwurzelt waren und wie Stanisław Przybyszewski (1868–1927), Tadeusz Rittner (1873–1921) und Ludwig Ritter von Janikowski (1868–1911) zwischen unterschiedlichen Sprachen und Nationen lebten.

3. „Der geniale Pole“ in der *Fackel*

Stanisław Przybyszewski, der „geniale Pole“, wie ihn August Strindberg bezeichnete (Matuszek 1989: 51–69), war Anfang des 20. Jahrhunderts ein regelmäßiger Beiträger in der *Fackel*. Der Beginn seiner Zusammenarbeit mit Karl Kraus lässt sich auf das

⁴ 1907 publiziert Kraus das Pamphlet *Maximilian Harden. Eine Erledigung* (F. 234–235). Ein Angriff von Kraus auf Fritz Wittels erscheint in der aphoristischen Form unter dem Titel *Persönliches* in der *Fackel* vom 30. November 1908 (F. 266, 14–48).

Jahr 1906 datieren. Zu diesem Zeitpunkt war der im Jahre 1868 im polnischen Dorf Łojewo bei Inowrocław, also im preußischen Teilgebiet Polens, geborene Schriftsteller bereits eine berühmte, skandalumwitterte Figur in den Kreisen der Berliner Bohème sowie die schillerndste Individualität der Literatur- und Kunstbewegung Junges Polen. Diese dynamische Richtung der polnischen Moderne entfaltete sich besonders intensiv in Krakau, das seit 1846 zum Machtbereich der Habsburger Monarchie gehörte. Jedoch nicht in Krakau, sondern in Berliner Verlagshäusern ließ Stanisław Przybyszewski seine ersten Werke drucken. Bis 1906 erschienen Przybyszewskis bekannte Texte darunter: *Totenmesse* (1893), *Vigilien* (1901), *De profundis* (1900), *Androgyne* (1906), die Romane: *Homo sapiens* (1895) und *Satanskinder* (1897, im Münchner Verlag von Albert Langen) sowie die Essayreihe *Die Synagoge des Satan* (1897), in denen er sich dem Unbewussten, der menschlichen Seele und dem Satanismus zuwandte. Die ursprünglich auf Deutsch verfassten Werke übersetzte der Literat im Nachhinein ins Polnische. Stanisław Przybyszewski war nicht nur ein „Grenzgänger“ (Steltner 1999: 105) zwischen der polnischen und deutschen Kultur. Er lebte in Polen (Krakau, Warschau), Norwegen, Deutschland (Berlin sowie München) und war vielmehr ein Vertreter europäischer Moderne, der im kulturellen Sinne strikte nationale Grenzen überschritten hatte (Woldan 1996: 197–209).

In der *Fackel* lassen sich einige Beiträge über oder von Stanisław Przybyszewski ermitteln. Die Beiträge erschienen kontinuierlich bis zum Jahr 1913 und sie nahmen unterschiedliche Formen ein: Entweder es wurde auf das Werk von Przybyszewski hingewiesen (und es wurde auch kurz kommentiert) oder Kraus publizierte dessen Schriften.

Zum ersten Mal wurde das Werk des Polen in der Neujahrsausgabe von 1906 erwähnt. Karl Hauer, österreichischer Schriftsteller und Buchhändler, veröffentlichte in der *Fackel* unter dem Pseudonym Lucianus einen Beitrag mit dem Titel *Erotik der Keuschheit* (F. 192, 8–14). In seinem Essay über die Keuschheit, die Sünde und die weibliche Sexualität nannte Karl Hauer Przybyszewskis „ausgezeichnetes Buch *Die Synagoge des Satan*“ (F. 192, 10) und er empfahl es, weil im Satanismus – so der Autor – ebenfalls „ungeheure erotische Phantasien“ (F. 192, 10) geboren werden. Auf diese Weise entstand für die Leser der *Fackel* der erste Berührungspunkt mit dem Werk von Stanisław Przybyszewski.

Fast zwei Jahre später, in der 239. Nummer der *Fackel* vom 31. Dezember 1907, publizierte Kraus schon die ganze Erzählung *Das Geschlecht* von Stanisław Przybyszewski, in der die Schönheit des Geschlechtstriebes gepriesen wurde. Mit dem Thema der Sexualität setzte sich die europäische Moderne um die Jahrhundertwende intensiv auseinander: August Strindberg prägte den Begriff des „Kampfes der Geschlechter“, wobei er Frauen eine untergeordnete Rolle zuwies⁵, Otto Weininger schrieb das frauenfeindliche Buch *Geschlecht und Charakter* (1903) und Stanisław Przybyszewski betonte (insbesondere in *Totenmesse*, 1893) die Kraft des sexuellen Begehrens. Auch Karl Kraus stellte zu dieser Zeit die Sexualfrage in den Vordergrund seiner publizistischen

⁵ Der Geschlechterkampf sei August Strindberg zufolge „ein Kampf der Niedrigeren gegen die Höheren, und sollten die Frauen siegen, und mit ihnen auch das Matriarchat, wird die Ära einer neuen Barbarei anbrechen“ (vgl. Matuszek 2004: 153).

Tätigkeit. 1902 verfasste er einen Aufsatz *Sittlichkeit und Kriminalität*, dem bis zum Jahr 1907 über vierzig Artikel zum Problem der Gesetzgebung und der Rechtsprechung auf dem Feld der Sexualjustiz folgten. Kraus stellte darin vor allem Überlegungen über die Rolle der Sexualität in der Gesellschaft an. Es ging ihm erstrangig um die Frage, welche Stellung der Frau in der Kultur überhaupt zukommen sollte. Przybyszewskis Schrift wirkte in der *Fackel* wie ein enthusiastischer Bruch mit einem vielzulange tabubehafteten Thema. Wohl durch Przybyszewskis Erzählung *Das Geschlecht* ermuntert, widmete Kraus schon die nächste Nummer seiner Zeitschrift (F. 241, 1–28) ausschließlich den eigenen Aphorismen, in welchen er das Thema der Sexualität und der erotischen Phantasien mit voller Begeisterung anging. Der Herausgeber der *Fackel* glorifizierte darin das Sexuelle der Frau, die Natürlichkeit des Sexualtriebes und der Prostitution, also – wie es Jens Malte Fischer (Fischer 1974: 23) formulierte – die „Freiheit der menschlichen Instinkte“. Die ökonomische und gesellschaftliche Seite des Problems der Prostitution übersah Kraus jedoch völlig.

Von nun an wurde der Literat zum häufigen Gast in der *Fackel*. Dabei schien er die Interessen des Herausgebers sowie dessen Sympathien und Antipathien gut nachzufühlen. Als die nächste Nummer der *Fackel* (F. 242–243) vom 31. Januar 1908 dem „*Fall Harden*“⁶ gewidmet wurde, erschien dort auch ein kritischer Brief von Przybyszewski, in dem er mit Karl Kraus mit einer Stimme sprach. Der Berliner Bohemien karikierte Maximilian Harden, den einflussreichen Publizisten der Wochenschrift die *Zukunft* und er drückte sich in herablassenden Worten über die publizistische und literarische Tätigkeit sowie das politische Engagement von Harden aus. „Man könnte mir vorwerfen“ – fing Przybyszewski an – „ich als Pole wäre nicht imstande, über Harden, den Polenfresser, ein unbefangenes Urteil abzugeben“ (F. 242–243, 3). Dann fuhr er aber fort, er hätte Harden „nie ernst genommen“ und hätte ihn demzufolge lediglich als „einen Kammerdiener“ des Fürsten Bismarck sowie den „traurigen Bajazzo in Deutschlands politischen Leben“ (F. 242–243, 3) betrachtet. Kraus begrüßte diese Stellung des Polen. Um die Wirkung Przybyszewskis Kritik zu verstärken, richtete er selbst in Form von einer fast 50 Seiten langen Tirade *Maximilian Harden. Ein Nachruf* einen massiven Angriff gegen Harden (F. 242–243, 4–52).

Przybyszewski schien das Kraussche Forum zu schätzen. In der *Fackel* von 1910 wurde ein Gruß publiziert, den Przybyszewski anlässlich des Erscheinens des dreihundertsten Heftes dieser Zeitschrift an Karl Kraus ausrichtete. Er lobte darin die „staunenswerte Kraft, (den) seltene(n) Mannesmut“ sowie das „Stilgefühl“ des Herausgebers (F. 300, 32). Es lässt sich nicht ausschließen, dass Przybyszewski diese freundschaftlichen Beziehungen mit dem Wiener Journalisten besonders aufrechterhalten wollte. Wie seinen Briefen an Karl Kraus zu entnehmen sei, sollte Przybyszewski, der sich in einer prekären finanziellen Lage befand, den Herausgeber der *Fackel* um eine Unterstützung gebeten haben (Recke 2003: 247–248). Daraufhin

⁶ Im April 1907 veröffentlichte Maximilian Harden einen Artikel, in dem er einen homoerotischen Zirkel im Kabinett von Kaiser Wilhelm II beschrieb. Der Artikel löste einen großen Skandal (sog. Eulenburg-Affäre) aus, dem auch Strafverfahren und Harden-Prozesse folgten (vgl. Winzen 2010).

druckte Kraus aus den Werken von Przybyszewski: *Die Tat* – ein Fragment aus dem Manuskript seines Romans *Das jüngste Gericht* (F. 301, 19–27) und *Auf Kains Pfaden* (F. 307–308, 8–23). Als Kraus im Jahr 1912 beschloss, sämtliche Beiträge in der Zeitschrift allein zu verfassen, war auch die Zusammenarbeit mit dem von ihm geachteten Berliner Bohemien zu Ende.

4. Tadeusz (Thaddäus) Rittner

Zwischen unterschiedlichen Nationen, Kulturen und Sprachen lebte auch der polnisch-österreichische Schriftsteller Tadeusz (Thaddäus) Rittner. „Ich stehe zwischen Deutsch und Polnisch. Das heisst: ich kenne und empfinde beides“ – schrieb Rittner in einer autobiographischen Notiz in der Zeitschrift *Das literarische Echo* (Rittner 1917: 400). Rittner wurde 1873 in Lemberg geboren und als Zwölfjähriger kam er mit seiner Familie nach Wien, wo sein Vater Edward Rittner zum hohen Beamten im k. und k. Unterrichtsministerium und später auch zum Minister für Galizien im Kabinett Badeni wurde (Buszko 1985: 181–182). Zweisprachig aufgewachsen stand Tadeusz Rittner, der Repräsentant der „polnisch-jüdisch-deutsche(n) Mischkultur“ (Palej 2002: 143) unter dem starken Einfluss sowohl der polnischen als auch der deutschsprachigen Moderne. Sein literarisches Debüt erfolgte in der Krakauer Zeitschrift *Czas* (dt. *Zeit*) mit der Erzählung *Lulu* (1894), worauf Novellen und Dramen in der polnischen und der deutschen Sprache folgten. Die frühen Werke (*W małym domku*, dt. *Das kleine Heim* 1904) verfasste Rittner zuerst auf Polnisch, dann übersetzte er sie selbst ins Deutsche. Seit 1910 war Deutsch die Erstsprache seiner literarischen Veröffentlichungen (Schmidt-Dengler 1985: 183). Im Jahr 1919 nahm Rittner die polnische Staatsbürgerschaft an.

Tadeusz Rittner wirkte auch als Publizist und er schrieb Beiträge in polnischen und österreichischen Zeitschriften. Auf die Zeitschrift die *Fackel* und ihren Herausgeber Karl Kraus wurde er bereits im Jahr 1900 aufmerksam. In einem Feuilleton in der polnischen Zeitung *Gazeta Lwowska* vom 23.11.1900 äußerte er unter dem Pseudonym Tomasz Czaszka einige kritische Worte über das publizistische Organ von Karl Kraus. Rittner warf ihm vor allem die provokante, rote Farbe des Umschlags sowie den beißenden Sarkasmus vor (Czaszka 1900). Diese Bedenken waren möglicherweise ein Grund dafür, dass Rittner in der *Fackel* nur ein einziges Mal veröffentlichte. In der 200. Nummer der *Fackel* vom 3. April 1906 erschien seine begeisterte Theaterrezension zu einem Märchendrama von Gerhart Hauptmann *Und Pippa tanzt!* (F. 200, 9–13). Karl Kraus versah die Publikation von Rittner mit einer kurzen Anmerkung, in der er nicht nur seine Zufriedenheit mit dem enthusiastischen Ton des Rezensenten ausdrückte, sondern auch gleichzeitig seinen Spott über den von ihm damals verhassten Journalisten Maximilian Harden und den Theaterkritiker Paul Goldmann nicht scheute: „Ich freue mich, dieser von einem Dichter besorgten Ehrenrettung einer Dichtung Raum geben zu können, an der die Rationalisten der deutschen Kritik – von Harden bis Goldmann – den Zorn der eigenen Ratlosigkeit ausgelassen haben.“ (F. 200, 9)

Diese einmalige Mitarbeit mit Karl Kraus versuchte Rittner später in seinem Tagebuch zu erklären. Dort gestand er, warum er auf weitere Beiträge in der *Fackel*

verzichtete: „Vielleicht ist es eine Dummheit, wenn ein k. u. k. Mensch für eine Zeitschrift schreibt, die mit einem roten Umschlag erscheint“ (Wytrzens 2009: 294). Somit profilierte sich Rittner als ein loyaler Bürger der Monarchie, dem der provokante Ton von Kraus nicht entsprach.

Kraus erwähnte den Schriftsteller Rittner in seiner Zeitschrift noch zweimal. Zuerst 1913 um auf einen österreichischen Dichterabend hinzuweisen (F. 387, 23f), wo u. a. auch aus Rittners Werk vorgelesen werden sollte und ein zweites Mal desselben Jahres im Kontext einer von der Kulturzeitschrift *Der Brenner* veranstalteten *Rundfrage über Karl Kraus* (Rittner 1913), an der auch Rittner teilgenommen hat (F. 391, 24). Obwohl Rittners Dramen selbst in der Hauptstadt der Donaumonarchie aufgelegt und aufgeführt wurden (so etwa *Kinder der Erde* (1914), *Wölfe in der Nacht* (1914) oder *Die Tragödie des Eumenes*, 1920), sprach Kraus nie über dessen literarische Tätigkeit.

5. Ludwig Ritter von Janikowski

Eine langjährige freundschaftliche Beziehung pflegte Karl Kraus zu dem Beamten polnischen Ursprungs Dr. Ludwig Ritter von Janikowski. Ludwig Janikowski wurde im Jahre 1868 in Krakau geboren, wo er auch sein Jurastudium begann. Nachdem er im Jahr 1890 wegen seines politischen Engagements für die sozialistische Bewegung vom Studium relegiert worden war, wechselte er an die Universitäten in Graz und Wien. 1894 kam er nach Krakau zurück und promovierte an der dortigen Jagiellonen-Universität. Nach der Promotion arbeitete er als Eisenbahnbeamter in Innsbruck, Krakau und anschließend im k. und k. Eisenbahnministerium in Wien. Ludwig Janikowski war auch als Publizist in polnischen Zeitungen (*Czas*, dt. *Zeit* und *Naprzód*, dt. *Vorwärts*) tätig und hielt Kontakte zu Krakauer und Wiener Kulturkreisen auf (Konarski 1962–1964: 519). Zusammen mit Peter Altenberg, Adolf Loos und Oskar Kokoschka gehörte er zum Freundeskreis um Karl Kraus. Das bunte Leben der Wiener Bohème konnte er jedoch nicht in vollen Zügen genießen, weil er unter Depressionen und Selbsttötungsgedanken litt (Handl 2013: 272). Nach einem Selbstmordversuch im Jahr 1909 wurde Janikowski in die psychiatrische Klinik Steinhof eingeliefert.

Oskar Kokoschka beschreibt in seiner Autobiographie *Mein Leben* die Krankheit von Ludwig Janikowski. Wie seinen Aussagen zu entnehmen ist, litt Janikowski unter Geistesschwäche, die Folge von der Syphilis war, und er musste deswegen in der psychiatrischen Klinik am Steinhof in Wien behandelt werden (Kokoschka 1971: 84). Aus der Zeit der Internierung am Steinhof kommt auch sein bekanntes Porträt von Oskar Kokoschka (1909)⁷, in dem seine markanten Gesichtszüge, seine innere Unruhe und psychische Befindlichkeit ausdrucksvoll aufgezeigt wurden (Blackshaw & Wieber 2012: 1–4). Kurz vor Janikowskis Tod am 18. Juli 1911 wurde

⁷ Den Malauftrag, Janikowski zu portätieren, bekam Kokoschka von Adolf Loos. Das Porträt befindet sich in einer Privatsammlung in New York.

er auf seinen Wunsch in ein psychiatrisches Krankenhaus in Drewnica bei Warschau verlegt. Er wurde im Familiengrab in Krakau beigesetzt.

Das erste Mal wurde Ludwig Janikowski in der *Fackel* erwähnt, als das Aphorismenbuch *Sprüche und Widersprüche* von Karl Kraus im Jahr 1909 im Druck erschien. Der kurzen Notiz von Kraus kann man entnehmen, dass Janikowski – neben zwei weiteren Mitarbeitern (Karl Hauer und Otto Stoessl) – zu den „Freunden“ gehörte, die dem Herausgeber der *Fackel* „als erste, wertvollste Leser und Hörer durch Urteil, Rat und vielfache Unterstützung in Korrekturen beigestanden sind.“ (F. 274, 23f). In Polen spotteten der Chefredakteur der Zeitung *Czas* Rudolf Starzewski und der Kritiker Tadeusz Boy-Żeleński, Kraus habe Janikowski, „die Intelligenz vom Feinsten“, lediglich als „Animiermädel“ in der Redaktion der *Fackel* eingestellt (Boy-Żeleński 1993: 38).

Die Freundschaft knüpfte Kraus mit Janikowski im Herbst 1904 an und sie dauerte bis zu Janikowskis Tod im Jahr 1911. Wie den Briefen von Janikowski an Karl Kraus zu entnehmen ist, unterstützte der Wiener Journalist finanziell den kranken Freund (Handl 2013: 273).

Am 30. September 1911 schrieb Kraus in der *Fackel* einen Nachruf für Ludwig Janikowski. Darin sprach Kraus seinem besten Freund wohl das höchste Lob aus, das er je über seinen Zeitgenossen formulierte. In Dankbarkeit für diese Freundschaft schrieb Kraus voller Emotionen von einem „geistigen Bund“ (F. 332, 64), mit dem er sich mit Janikowski – „diesem von Geist und Güte erschaffenen Mensch“ (F. 332, 64) – verwandt fühlte. Kraus, der Meister der deutschen Sprache, pries dessen künstlerische Seele und sprachliche Virtuosität: „Er hat, der im deutschen Sprachgeist hundert deutschen Schreibern überlegene Nichtdeutsche, an und mit mir den Geist erlebt und die Sprache, und meine Leistung wuchs an seiner Begeisterung. Er hat um die Kunst gewußt und um die Opfer, die ihre Eitelkeit kostet.“ (F.332, 64) Seinem Freund Janikowski widmete Karl Kraus *Sittlichkeit und Kriminalität* (1923), an der Janikowski beim Lektorat beteiligt war.

6. Schlussbemerkungen

Kraus' Forderung, der Wiener Öffentlichkeit die Kultur der zur k. und k. Monarchie gehörenden Königreichen näher zu bringen, ist eigentlich ein frommer Wunsch geblieben. Vom besonders intensiven Kulturleben im polnischen Krakau, das zu dieser Zeit zu Galizien gehörte, berichtete seine *Fackel* nie. Der wichtigste Grund für dieses Defizit waren zweifelsohne die Sprachbarrieren. „Ich lese nicht polnisch [...]“ (F. 296, 46) – gestand der Herausgeber im Jahr 1910. Erstaunlicherweise überwältigte Kraus die Sprachbarrieren (oder er verließ sich auf Janikowskis Hilfe), wenn er von fremdsprachigen Artikeln hörte, in denen über seine Person geschrieben wurde. So geschah es, als er in der polnischen Presse einen lobenden Artikel zu seinem 50. Geburtstag entdeckte. Wohl durch den Titel *Reinhardt – R. Strauß – Karl Kraus* verlockt, übersetzte er zügig und zitierte dann für „Feinschmecker“ aus der polnischen Tageszeitung *Chwila*, dass „die Individualität des Kraus als Schriftsteller, Dichter und Satiriker, um einen Himmel höher über ihn als Menschen steht [...]“ (F. 657, 138).

Auch wenn es polnische Artikel gab, die mit seinen Überzeugungen übereinstimmten und seine Aussagen bekräftigten konnten, beschaffte er sich deren Übersetzungen. Auf diese Weise kam es zur Publikation in der *Fackel* eines fast 30 Jahre alten Artikels von dem langjährigen polnischen Theaterdirektor in Krakau Stanisław von Koźmian (Stanislaus von Koźmian) über den Burgtheaterverfall (F. 174, 13–20).

Rezipiert und gern veröffentlicht hatte Kraus die einzigartigen Werke von Stanisław Przybyszewski, der als Berliner Bohemist den Kreisen der Wiener Intellektuellen und Künstler ohnehin bekannt war. In Przybyszewskis Werken fand Karl Kraus eine Inspirationsquelle für eigene Ausführungen zum Problem der bürgerlichen Moral und der Sexualität. Zu Unrecht übersah Kraus das Werk von Tadeusz Rittner. Insbesondere seine auf Deutsch veröffentlichten Dramen, die im Wiener Burgtheater uraufgeführt wurden und eine Nähe zur Wiener Moderne aufwiesen, verdienten eine Aufmerksamkeit. Karl Kraus schätzte dagegen die künstlerische Natur und die sprachliche Begabung von Ludwig Janikowski, auch wenn dieser als Künstler zu keinem Ruhm gelangte. Ansonsten konnte der Herausgeber der *Fackel* seinen berühmt-berüchtigten Sarkasmus auch mittels des Adjektivs polnisch ausdrücken. Spott und Ironie lassen sich vernehmen, als er über den „Pole[n] Nietzsche“ (F. 157, 14) sprach und in der Kriegszeit den Satz aus der polnischen Nationalhymne „Noch ist Polen nicht verloren“ in unterschiedlichen Kontexten als eine Kriegsmeldung verwendete. Kraus' groß angekündigtes Vorhaben, über Künstler, die in einem „Staats- und Reichsverband leben“ (F. 161, 15) zu berichten, wurde in der *Fackel* hauptsächlich wegen mangelnder Übersetzungen aus den jeweiligen Literaturen nicht ausreichend erfüllt. An den Rändern der k. und k. Monarchie erlebte die Literatur der Moderne ihre Blütezeit. Aus der Perspektive Wiens wurde die polnische Literatur jedoch als eine periphere Erscheinung empfunden.

Bibliographie

- Batowski, Henryk. 1980. *Die Polen*. In: Wandruszka, Adam & Urbanitsch, Peter (ed.), *Die Habsburgermonarchie 1848–1918*. Bd. 3. *Die Völker des Reiches*. Wien.
- Bieberstein, Christoph Marschall Freiherr von. 1993. *Freiheit in der Unfreiheit. Die national Autonomie der Polen in Galizien nach dem österreichisch-ungarischen Ausgleich von 1867. Ein konservativer Aufbruch in mitteleuropäischen Vergleich* [= Studien der Forschungsstelle Ostmitteleuropa an der Universität Dortmund 11]. Wiesbaden.
- Blackshaw, Gemma, Wieber, Sabine. 2012. *Journeys into Madness: Mapping Mental Illness in the Austro-Hungarian Empire*. New York.
- Boy-Żeleński, Tadeusz. 1993. *Znasz-li ten kraj?* Warszawa.
- Buszko, Józef. 1985. *Edward Rittner*. In: *Österreichisches Biographisches Lexikon 1815–1950*. Bd. 9, 181–182. Wien.
- Canetti, Elias. 1982. *Die Fackel im Ohr*. Frankfurt am Main.
- Czaszka, Tomasz. 1900. *Z Wiednia*. In: *Gazeta Lwowska* 268. 1. <https://jbc.bj.uj.edu.pl/dlibra/publication/26992/edition/21556/content> (Datum des Zugriffs: 09. 07. 2023).

- Dedecius, Karl. 1982. *Das Junge Polen. Literatur der Jahrhundertwende. Ein Lesebuch.* Frankfurt am Main.
- Fischer, Jens Malte. 1974. *Karl Kraus.* Stuttgart.
- Fischer, Jens Malte. 2020. *Karl Kraus. Der Widersprecher. Biographie.* Wien.
- Heindl, Waltraud. 2013. *Josephinische Mandarine. Bürokratie und Beamte in Österreich 1848–1914.* Wien.
- Kann, Robert A. 1964. *Das Nationalitätenproblem der Habsburgermonarchie. Geschichte und Ideengehalt der nationalen Bestrebungen vom Vormärz bis zur Auflösung des Reiches im Jahre 1918, Das Reich und die Völker.* Bd. 1. Graz, Köln.
- Kokoschka, Oskar. 1971. *Mein Leben,* München.
- Konarski, Stanisław. 1962–1964. *Ludwik Andrzej Janikowski.* In: *Polski Słownik Biograficzny.* Bd. 10. 519. <https://www.ipsb.nina.gov.pl/a/biografia/ludwik-andrzej-janikowski> (Datum des Zugriffs: 09. 07. 2023).
- Kraus, Karl. 1899–1936. *Die Fackel.* Herausgegeben von Karl Kraus. Wien (Reprint in zwölf Bänden mit einem Personenregister von Franz Ögg. Frankfurt am Main 1977).
- Kraus, Karl. 1922. *Die letzten Tage der Menschheit.* Wien und Leipzig.
- Kraus, Karl. 1955. *Beim Wort genommen.* Herausgegeben von Heinrich Fischer. München.
- Kraus, Karl. 1986. *Aphorismen.* Herausgegeben von Christian Wagenknecht. Frankfurt am Main.
- Matuszek, Gabriela. 1989. 'Unser Stachu'. *Przybyszewski in den Erinnerungen deutscher Freunde.* In: *Zeitschrift für Slavische Philologie* 49 (1). <http://jstor.org/stable/24002730>. (Datum des Zugriffs: 02. 07. 2023).
- Matuszek, Gabriela. 2004. *Misogyner Diskurs in der europäischen Kultur um 1900.* In: Kokorz, Gregor & Mitterbauer, Helga (eds.), *Übergänge und Verflechtungen: kulturelle Transfers in Europa.* Frankfurt am Main.
- Palej, Agnieszka. 2002. *Tadeusz Rittner und die Wiener Moderne.* In: Kircher, Hartmut & Kłańska, Maria & Kleinschmidt, Erich (eds.), *Avantgarden in Ost und West. Literatur, Musik und Bildende Kunst um 1900,* 141–158. Wien.
- Perloff, Marjorie. 2018. *Ostrze ironii. Modernizm w cieniu monarchii habsburskiej.* Übersetzt von Maciej Płaza. Kraków.
- Pfabigan, Alfred. 1976. *Karl Kraus und der Sozialismus. Eine politische Biographie.* Wien.
- Recke, Torben. 2003. *Die Briefe Stanisław Przybyszewskis.* In: Vollmer, Hartmut (ed.), *Stanisław Przybyszewski. Kommentarband,* 247–248. Oldenburg.
- Rittner, Tadeusz. 1917. *Mein Leben.* In: *Das literarische Echo.* 19 (7). 400–402.
- Rittner, Thaddäus. 1913. Rundfrage über Karl Kraus. In: *Der Brenner* 19. 898. <https://brenner.oew.ac.at> (Datum des Zugriffs: 09. 07. 2023).
- Schmidt-Dengler, Wendelin. 1985. *Thaddäus Rittner.* In: *Österreichisches Biographisches Lexikon 1815–1950,* Bd. 9. 183. <https://www.biographien.ac.at/oeb1?frames=--yes> (Datum des Zugriffs: 02. 11. 2023)
- Steltner, Ulrich. 1999. *Grenzgänger zwischen der deutschen und der polnischen Literatur. Tadeusz Rittner und Stanisław Przybyszewski.* In: Ders. (ed.), *Auf der Suche nach einer größeren Heimat... Sprachwechsel / Kulturwechsel in der slawischen Welt.* Jena.

- Stepanow, Aleksandra. 2016. *Karl Kraus i jego czasopismo „Die Fackel“*. Warszawa.
- Vocelka, Karl. 2005. *Österreichische Geschichte*. München.
- Weigel, Hans. 1986. *Karl Kraus oder die Macht der Ohnmacht. Versuch eines Motivenberichts zur Erhellung eines vielfachen Lebenswerks*. Wien und München.
- Winzen, Peter. 2010. *Das Ende der Kaiserherrlichkeit. Die Skandalprozesse um die homosexuellen Berater Wilhelms II. 1907–1909*. Köln.
- Woldan, Alois. 1996. *Adam Czerniawski – Ein Dichter zwischen zwei Nationen? Adam Czerniawski – poeta między dwoma narodami?* In: Cieśla-Korytowska, Maria (ed.), *Narodowy i ponadnarodowy charakter literatury, 197–209*. Kraków.
- Wytrzens, Günther. 2009. *Slawische Literaturen – Österreichische Literatur(en)*. Herausgegeben von Fedor B. Poljakov & Stefan Simonek. Bern u. a.
- Zohn, Harry. 1975. Karl Kraus: „Jüdischer Selbsthasser“ oder „Erzjude“? In: *Modern Austrian Literature* 8. 1–19.

Schlüsselwörter

Polnischer Modernismus, Karl Kraus, *Die Fackel*, Stanisław Przybyszewski, Tadeusz Rittner, Ludwig Janikowski

Abstract

Polish Modernism in Karl Kraus' *Die Fackel*

At the turn of the 20th century, the territory of Poland was divided among Prussia, Russia and Austria. Despite serious political problems, literary and artistic life blossomed in two largest centres of Polish culture, Krakow and Lviv, which then belonged to the Habsburg Monarchy. The paper analyses Karl Kraus' *Die Fackel*, the only literary journal in the Austrian Empire that attempted to present the Viennese intellectuals with the samples of lavish Polish culture of that time. The study shows that Kraus' choice fell solely on the texts originally published in German, i.e. the works of Przybyszewski and Rittner's theatre criticism. Kraus also mentioned his close friend Janikowski, a journalist from Krakow's bohemian circles, but did not refer to his works. *Die Fackel* clearly failed to present the full spectrum of Polish modernism, mainly due to a language barrier and lack of German translations. From the perspective of early 20th century Vienna, Polish literature seemed peripheral.

Keywords

Polish modernism, Karl Kraus, *Die Fackel*, Stanisław Przybyszewski, Tadeusz Rittner, Ludwig Janikowski